

Predigt zu Jesaja 42, 1-7

Jens Martin Sautter (9.1.2022)

Ich muss beichten. In diesem Jahr habe ich mit der Hilfe meines Neffen den Weihnachtsbaum aufgestellt. Nachdem er im Ständer war, haben wir ihn so lange gedreht, bis die schönste Seite nach vorne gezeigt hat. Und dann fiel mir auf, dass da ein Zweig abgeknickt war. Der hing mitten drin im Baum, und ich fand, dass das alles andere als schön aussah. Und was habe ich gemacht? Klar, ich habe ihn abgebrochen, danach sah es sauber und ordentlich aus.

Damit habe ich den Jesaja-Test schon mal nicht bestanden. Denn dort redet der Prophet davon, dass wer auch immer im Dienst Gottes steht, das geknickte Rohr, den geknickten Zweig nicht abbricht. Was ist damit gemeint? Inwiefern gehört das zum Auftrag Gottes?

Bevor wir uns damit beschäftigen, ein Schritt zurück. Unser Text gehört zu einer Sammlung von vier Gedichten, die im Jesaja-Buch stehen. Früher hat man von Liedern gesprochen: den so genannten Gottesknechts-Liedern. Denn darin geht es um einen geheimnisvollen Knecht Gottes, einen Beauftragten Gottes – und seit über 2000 Jahren fragt man sich: Von wem ist da die Rede?

Das Gottesknecht-Rätsel

In diesen vier Texten ist von einem Beauftragten Gottes die Rede. Von ihm heißt es, dass Gott ihn liebt, dass Gott ihn beruft, und dass Gott sich an ihm freut und ihn beauftragt, das Licht zu den Völkern zu tragen. Nur, wer ist dieser Beauftragte? Ist es vielleicht sogar eine **Gruppe**? So meinen einige Ausleger z.B. dass hier vom Volk Israel selbst die Rede ist – von Gott berufen, Licht der Welt zu sein. Andere sagen, hier ist von einem **Propheten** die Rede, der durch seine Predigten Gottes Botschaft in aller Welt verkündet. Und wieder andere meinen, es geht um einen **König**, der endlich durchgreift und für Frieden und Gerechtigkeit sorgt. Und schließlich einige Hundert Jahre nach der Entstehung dieses Textes sagten die Christen: Da kann der Prophet ja nur vom **Messias** geredet haben, und das ist niemand anders als Jesus Christus.

Wenn man sich die Texte genauer anschaut, merkt man aber, dass es im Dunkeln bleibt. Manches passt auf einen König, anderes auf einen Propheten, anderes auf eine Gruppe und anderes auf Jesus. Aber vielleicht ist gerade das der Punkt: Es geht Jesaja nicht um eine bestimmte Person, sondern es geht um die Frage: Wie sieht es aus, wenn jemand von Gott beauftragt wird? Wie sieht ein Dienst für Gott aus?

Oder mit anderen Worten: Wie sieht es aus, wenn Menschen im Auftrag des Herrn unterwegs sind?

Schauen wir uns die Gottesknechtslieder einmal an: Damals revolutionär, erhält der Knecht den Auftrag, nicht nur das Licht für das Volk Israel zu sein, sondern für alle Völker, für alle Menschen. Er soll das Licht nicht nur in die eigene Gruppe bringen, zu denen, die so denken oder glauben wie man selbst. Gottes Licht ist so viel größer, als dass es nur in der eigenen Bubble gehört werden sollte. Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, denkt nie nur an die eigene Gruppe, sondern gönnt das Licht auch den anderen.

Und dann ein Zweites: Gott beauftragt seinen Diener damit, die Verlorenen einzusammeln, die Zerstreuten wieder zusammen zu bringen. Gottes Auftrag bedeutet, denen nachzugehen, die den Anschluss verloren haben, die Gemeinschaft wieder herzustellen. Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, stärkt die Gemeinschaft und sucht die, die herausgefallen sind und den Anschluss verloren haben.

Und dann ein Drittes, sehr Geheimnisvolles. Wer von Gott beauftragt wird, der wird es schwer haben, der wird leiden. Man wird ihn verspotten und sich über seine Schwäche mokieren. Man wird sagen, dass sich Gott von ihm abgewandt hat. Aber dabei wird man übersehen, dass Gott sich mit dem Leidenden identifiziert. Dass die Schläge, die man ihm zufügt viel mehr über die Schläger und Spötter aussagen, als über den, der geschlagen wird. Und dann werden die Spötter im Leiden des Knechtes plötzlich die eigene Schuld erkennen.

In der Geschichte des Volkes Israel hat man diese verschiedenen Aspekte in bestimmten Personen und Gestalten gefunden – mal in einem König, oder in einem Propheten. Und natürlich haben die Autoren des Neuen Testaments Jesus selbst als den Inbegriff eines Gott-Gesandten gesehen. Matthäus z.B. zitiert diesen Text wörtlich, als er von Jesus spricht, und die Taufe Jesu hat deutliche Parallelen zu der Berufung des Knechts in dieser Geschichte. Das ist auch der Grund, warum dieser Text heute vorgesehen ist.

Und doch sollten wir den Blick nicht zu sehr einengen. Denn es geht um den Dienst für Gott überhaupt. In unserem Text heute geht es insbesondere um zwei Aspekte.

Geknickt und ausgebrannt

Die Vorstellung hinter dem Rohr ist wahrscheinlich die von einem Schilfrohr, das ähnlich wie Bambus ziemlich stabil und steif ist. Deshalb kann man es gut benutzen zur Konstruktion, als Stütze z.B. Wenn ein solches Rohr geknickt ist, kann man es eigentlich nicht mehr

gebrauchen. Vielleicht merkt man den Knick auf den ersten Blick nicht, aber man merkt es spätestens bei einer Belastung.

Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, der wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen. Der wird das, was krank ist, was nicht mehr voll belastbar, was vielleicht gescheitert, schwach und gebrochen ist, nicht entsorgen, nicht wegwerfen, sondern es darf bleiben. Nur, was macht er damit? Es ist ja nicht davon die Rede, dass er das Rohr wieder klebt oder heilt. Zumindest jetzt hören wir nichts davon. Später ist davon die Rede, dass Blinde geheilt werden. Hier heißt es nur, dass das geknickte Rohr, das angeschlagene Leben sein darf, bleiben darf. Es gehört dazu, so wie ein geknickter Zweig auch auf einen Weihnachtsbaum gehört. Und wer weiß, auf beiden Seiten des Knicks, kann man das Rohr ja durchaus noch gebrauchen, wenn auch anders als vorher.

Dann redet Jesaja von einem Docht, der nur noch raucht – so heißt es wörtlich. Die Flamme ist schon erloschen, das Öl ist aus, es bleibt nur noch der Rauch. Damit ist eigentlich das Ende besiegelt, denn ohne Öl kann keine Flamme mehr entfacht werden. Der Rauch erinnert daran, dass es mal gebrannt hat, dass die Flamme hell geleuchtet hat, aber davon ist nichts übrig geblieben als eine kleine Rauchfahne. Und doch: anders als beim Rohr ist die Lampe ja nicht zerstört, es fehlt nur das Öl.

Beide Bilder spiegeln die Erfahrung derer, die diesen Text zum ersten Mal gehört haben. Die Israeliten waren im Exil, sie waren entwurzelt, und sie erinnern sich noch gut an die vielen Toten und Verletzten und an die Rauchfahnen, die über der zerstörten Hauptstadt zu sehen waren, als sie nach Babylon deportiert wurden.

Aber es sind auch Bilder, mit denen wir etwas anfangen können. Allein das Wort geknickt löst bei uns sofort Phantasien aus. Als mein Sohn John im Kindergarten war, konnte man immer körperlich sehen, wenn er geknickt war. Der Kopf hing herunter, die Schultern kamen noch vorne und die Arme hingen schlaff zur Seite. Mir hat es immer fast das Herz zerrissen, wenn ich ihn so gesehen habe. Wir Erwachsenen bemühen uns, es uns lieber nicht anmerken zu lassen – wir haben gelernt, aufrecht zu gehen, auch wenn wir uns ganz anders fühlen. Manchmal wäre es fast hilfreicher, wird könnten sehen, wie es dem anderen geht.

Der rauchende Docht beschreibt dasselbe Bild: Ausgebrannt. Das Öl ist zu Ende, die Energie aufgebraucht, das Licht von der Dunkelheit verschluckt. Es geht in beiden Bildern um das Scheitern, um das in unserem Leben, was Fragment

ist, was mit großen Hoffnungen gestartet ist und dann krachend gescheitert ist. Es geht um die Zeiten, in denen wir aus dem letzten Loch pfeifen.

Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, der entsorgt das Gebrochene nicht, der schmeißt die Lampe nicht weg, weil sie gerade nicht mehr brennt. Sondern er hat offensichtlich einen Platz für beides. An anderen Stellen ist auch von Heilung und Wiederherstellung die Rede, davon dass die Blinden wieder sehen und die Lahmen springen. Aber hier heißt es einfach nur, was er nicht tut: das Schwache wird nicht entsorgt, der Zweifelnde nicht in die Ecke gestellt, und wer im Leben scheitert, dem wird nicht die Tür gezeigt.

Ich finde das für eine Gemeinde wichtig. Jemand hat mal gesagt, wenn in der Gemeinde Menschen zu finden sind, die es schwer haben, die am Leben immer wieder scheitern - wenn solche Leute in der Gemeinde einen Platz finden, dann stimmt irgendetwas, dann sind wir im Auftrag des Herrn unterwegs.

In der Kirche haben nicht nur die perfekt gewachsenen Weihnachtsbäume Platz, sondern auch die, deren Zweige geknickt sind, oder die nicht von allen Seiten schön anzusehen sind.

Jesus ist im Auftrag des Herrn unterwegs. Überraschenderweise lässt sich Jesus ja sogar taufen, auch wenn Johannes sagt, das hätte er doch gar nicht nötig. Von Johannes wird es nicht berichtet, dass er sich taufen lässt. Aber Jesus macht sich eins mit den Bedürftigen, mit den Sündern - indem er sich taufen lässt. Er stellt sich ganz auf ihre Seite, nimmt ihre Stelle an, er macht sich eins mit den Geknickten und Ausgebrannten.

Zum Schluss: Einfach machen.

Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, wird nicht schreien und rufen, er wird seine Botschaft nicht auf den Straßen herumposaunen und den Mund nicht voll nehmen. Nur, wie soll er das Licht bis an die Enden der Welt bringen, wenn er nicht den Mund aufmacht? Kommunikationstechnisch ist dieser Rat ziemlich daneben. Und auch heute: Muss man nicht laut sein, um überhaupt noch Gehör zu bekommen? Muss man nicht auf allen Kanälen kommunizieren, wenn man die Botschaft an die Leute bringen will? Ja, es gibt auch andere Texte der Bibel, die uns auf die Straße schicken, um allen Menschen das Evangelium zu verkündigen. Aber hier sehen wir etwas anderes.

Wir müssen nicht laut sein, wir sollen nicht darum besorgt sein, ob wir genug gehört werden. Wir sollen nicht vor allem unsere Öffentlichkeitsarbeit stärken, sondern wir sollen einfach machen. Machen, was uns Gott aufgetragen hat. Und um alles andere wird Gott sich kümmern. AMEN